

«Es braucht ein Dorf, um ein Kind grosszuziehen»

(nach einem nigerianischen Sprichwort)

Text: Georg Hünemann

Bilder: Christine Whitebread und Georg Hünemann

Was haben «Schwimmbad-Brunch», «Bruni-Hai» und «Glögi-Einladung» gemeinsam?

Eben, die meisten Dorfbewohner haben keine Ahnung, wovon die Rede ist. Aber es gibt ein Quartier in Magden, in dem fast alle sofort wissen, worum es geht. Diese Magdener kennen auch die «Sandgarten-Mafia», und jetzt ist klar: es geht um die Lanzenberg-Überbauung.

Schaut man von weitem auf die Überbauung, kann man den Eindruck bekommen, man hat es mit einer Betonburg zu tun, in der dicke Mauern und strenge, gerade Linien dominieren.

Dass man einen ganz anderen Eindruck bekommt, wenn man durch den Komplex spaziert, haben wir bereits in der letzten Ausgabe der Dorfzytig berichtet: Reicher Bewuchs mit zum Teil auch exotischen Pflanzen hat die Mauern begrünt.

Was aber passiert, wenn in ein solches Quartier mit über 50 Wohneinheiten Familien mit Kindern einziehen? Genau das ist am Lanzenberg in den 70er-Jahren und in der Folge geschehen. Kinder gehen zusammen in den Kindergarten und die Schule und nutzen am Nachmittag den Spielplatz, das Schwimmbad und den autofreien Sandgarten zum Spielen und Toben. Und die Erwachsenen? Sie haben ein Auge auf ihre Sprösslinge, setzen sich an den Spielplatz oder ans Schwimmbad und fangen ein Schwätzchen mit den Nachbarn an. Bekanntschaften entstehen, daraus werden Freundschaften, man hilft sich gegenseitig bei der Kinderbetreuung. Die Kinder gehen auch mal zu Nachbarn zum Mittagessen und besuchen sich gegenseitig. Die Häuser sind offen. Kindergeburtstage werden gefeiert, zu Anlässen wie Fasnacht, Bundesfeier, Samichlaus werden Nachbarschaftsfeiern organisiert.

Kurz, es passiert genau das, was ein nigerianisches Sprichwort besagt: «It takes a village to raise a child». Manche

Bewohner erzählen, dass sie sich gar nicht vorstellen können, wie sie bestimmte schwere Situationen in ihrem Leben und die Kindererziehung hätten meistern können ohne diese Nachbarschaft am Lanzenberg.

Das Schwimmbad ist ein zentraler Treffpunkt in der Überbauung geworden. Jedes Jahr wird am ersten Mai die Eröffnung gefeiert und im Juni oder Juli wird der «Schwimmbad-Brunch» lanciert. Aber auch ohne einen «offiziellen» Anlass kommt es zu spontanen Grillparties, und dann kann es schon mal passieren, dass sieben verschiedene Herdöpfelsalate offeriert werden, weil alle die gleiche Idee hatten, aber die Ausführung variiert. Und so wird aus dem Grillabend eine Salatverkostung. Überhaupt werden natürlich viele amüsante Geschichten erzählt. Zum Beispiel von dem kleinen Mädchen, das seiner Mama ausgebüxt ist und samt Windel in den Pool sprang. Dass es noch gar nicht schwimmen konnte, machte nichts: die Windel hielt das Kind über Wasser und die Nachbarn hatten keine Mühe, es aus dem Wasser zu fischen. Apropos Fisch: Eine Nachbarin, die gerne ungestört ihre Bahnen schwimmen und die Kinder an der Wasseroberfläche toben lassen wollte, setzte sich kurzerhand eine Schwimmbrille auf und tauchte unter den Kids als «Bruni-Hai» durchs Becken. Und dann wird erzählt, dass ein «harter Kern» sich spät in der Nacht, nach einem Brunch und dem Genuss geistiger Getränke, dazu entschloss, nackt in den Pool zu springen, einen Kreis zu bilden und mit dem Glas in der Hand Gesänge anzustimmen.

Die Kinder wurden grösser und der Aktionsradius der Familien auch: Es wurden Ausflüge in die Gegend rund um Magden organisiert und man zog gemeinsam zum «Bröteln» auf den Oensberg oder den Sunneberg.

Eine Bewohnerin brachte das nachbarschaftliche Miteinander in der Überbauung so auf den Punkt: «Wenn du in guten Zeiten gute Kontakte pflegst, dann kannst du in schlechten Zeiten darauf zählen.»

Im Jahr 2020 zwang uns die Pandemie dazu, zu Hause zu bleiben und Kontakte zu meiden. Auch am Lanzenberg





Kindergeburtstagsparty 1991

waren in dieser Zeit die Türen geschlossen. Als aber die Nachrichten aus Italien über Menschen berichteten, die zu einer festen Uhrzeit jeden Tag ans Fenster und auf den Balkon gingen, um den Helfern, Gesundheits- und Pflegekräften zu applaudieren, sagte sich eine Bewohnerin: «Was die Italiener können, können wir auch.» Seit Jahren hatte sie mit einer Kuhglocke an Silvester das neue Jahr eingeläutet. Am 16. März rief sie ihre «Pool-Cliquen»-Chatgruppe um 19 Uhr auf die Terrassen und läutete von nun an dreieinhalb Monate lang täglich ihre Kuhglocke, gefolgt von Schlagermusik, während die Nachbarn sich von Terrasse zu Terrasse begrüßten und

mit einem Gläschen in der Hand Gesundheit wünschten. Als am 3. Juli dann eine Zusammenkunft wieder möglich war, traf man sich zu einem Abschlusstrunk im Sandgarten.

Dass die Kinder ein Auslöser für die Entwicklung der Nachbarschaft waren, führt natürlich zu der Frage, was passiert, wenn diese erwachsen und die Eltern älter werden. Natürlich ziehen im Lauf der Zeit auch wieder andere Familien mit Kindern in die Überbauung, aber diejenigen, die schon länger hier wohnen und die quirlige Zeit mit ihren Kindern und den Nachbarn genossen haben, machen sich Gedanken, was man tun kann, um

die gute Nachbarschaft auch weiterhin zu pflegen. So wird zum Beispiel seit einiger Zeit einmal im Monat zu einem gemütlichen Senior/innen-Mittagessen in einem der Häuser eingeladen.

Die Schwimmbad-Eröffnung und der Brunch sind weiterhin fester Bestandteil im Quartierleben. Eine andere Veranstaltung wird vermisst, hat sie doch seit einigen Jahren nicht mehr stattgefunden: Die Glögi-Party, zu der eine Nachbarin finnischer Abstammung jedes Jahr einlud. Dem Vernehmen nach gab es zu der hochprozentigen finnischen Glühwein-Variante total leckeres Gebäck.

Eine Geschichte, die ich gehört habe, wirft ein bemerkenswertes Licht auf das Leben am Lanzenberg.

Eine der Familien, die sehr früh in die Überbauung zog, musste aus beruflichen Gründen in die USA gehen. Sie behielten ihr Haus und vermieteten es. Als die Mieter wieder auszogen, kehrte zunächst die Tochter zurück in das Haus, in Erinnerung an die schöne Kindheit, die sie hier verbracht hatte. Und schliesslich kehrten auch die Eltern wieder zurück und die Familie hat sich nun in einem Mehr-Generationenhaus eingerichtet. Ein Ort, an den man nach 20 Jahren wieder zurückkehrt, muss ein guter Ort sein.



Fasnacht 1989